Sehe jeder, wie er's treibe

Autor(en): **Monthly, Millgate**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 44

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pfister hat als erster auf die Bedeutung der Löschblattzeichnungen aufmerksam gemacht, er tut es auch in dem oben zitierten Buche. Was steckte wohl hinter den Zeichnungen Marthas? Gaben sie etwa Auskunft darüber, warum sie keinen Aufsatz zu schreiben wußte?

Ich rief das Mädchen hervor.

Was der Zettel für eine Bedeutung habe.

Der freie Aufsatz mache ihr Mühe, sie wisse nie mehr etwas zu schreiben, sie wünschte, wir hätten keine freien Aufsatzstunden mehr.

Ob das im vergangenen Jahr auch so gewesen sei.

Nein, aber damals habe sie eben etwas zu schreiben gewußt. Jetzt seien ihr die Stunden verleidet.

Ja warum denn?

Eben weil sie nichts mehr zu schreiben wisse. Sie langweile sich und habe ein schlechtes Gewissen, wenn die anderen arbeiteten und sie nicht.

Ich schicke sie an den Platz, sie solle um Mittag warten.

Um Mittag, als die übrigen Schüler weg waren, nahm ich das Löschblatt hervor.

Was die Zeichnungen zu bedeuten hätten.

„Das ist so ein Gekriebel, so ein Gekafel, es hat nichts zu bedeuten."

Wann Martha die Zeichnungen gemacht habe.

„Als ich über einen Aufsatz nachdachte. Ich habe dabei gar nicht daran gedacht, daß ich das Löschblatt verschmiere."

Ob ihr denn nichts zu den Zeichnungen einfalle?

„Nein, das ist gar nichts. Das ist nur so gedankenlos gekritzelt."

Ich weise auf ein Herz: „Was könnte das sein?"

„Das ist ein Herz."

Ich weise auf das Herz mit der Inschrift.

„Das ist etwa ein Lebkuchen. So wie man sie zum Geburtstag schenkt, oder zu Weihnachten."

Wem man denn solche Herzen schenke.

„Etwa jemanden, den man gern hat, den Geschwistern, dem Vater."

Ich weise auf die angereihten Schleifen.

„Das ist nichts."

„Doch!" beharre ich, „sieh dir die Sache nur genau an. Was fällt dir ein?"

Nach einigem Zögern unterdrückt Martha ein Lächeln und wird leicht rot.

„Ja?"

Das sind lauter große H — etwa so wie man sie auf den Briefen schreibt bei „Herrn" —"

„Was für ein H — was für ein Herr kommt dir in den Sinn?"

— — — —

„Was kommt dir zu H in den Sinn?"

„Hans."

„Was für ein Hans?"

„Ihr."

Ich hatte das gefühlsmäßig schon vermutet, als die Schleifen als große H gedeutet wurden, als H, die einen Herrn bedeuteten. Doch — jetzt dachte ich, es sei dem Mädchen nur deshalb ich eingefallen, weil ich gerade vor ihm stand: meine Gegenwart hätte suggestiv gewirkt. Jeder wird gerne so denken, und er wird die Vermutung festhalten, wenn er die psychischen Gesetze der Kausalität nicht kennt. Ich verwarf aber meine Zweifel wieder, denn ich sagte mir: wenn Marthas Schleifen nicht eben H bedeuteten, warum sagte sie mir denn nicht, die Zeichen erinnerten sie an die Figuren, wie man sie auf den staubigen Schulzimmerboden spritzte, oder irgend etwas anderes?

„Was haben denn die Strichlein zwischen den Schleifen zu bedeuten?"

Das Mädchen lacht, dreht das Löschblatt: „So sind es 3, es heißt H und 3 zugleich!"

Wer hätte jetzt noch zweifeln können, daß die Figuren für Martha nur H und 3 bedeuteten, die Anfangsbuchstaben meines Namens, und nicht etwas anderes!

Ich weise auf das offene Herz: „Nun weiß ich auch, was das Zeichen da zu bedeuten hat —."

„Ein M, Martha, mein Name!"

„Gewiß — und soll ich dir nun sagen, was das Ganze heißt?"

„Ich weiß es nicht —."

„Es ist leicht zu erraten. — Du habest mich gern!"

— — — —

„Ist es so?"

„Ja!"

„Und darum hast du dich seit einiger Zeit so verändert. Darum machst du keine freien Aufsätze mehr, weil du mir das hättest schreiben wollen, und weil man so etwas nicht schreibt, und es hinunterdrückt. Du hättest dich geschämt vor den anderen, vor mir und vor dir, es zu schreiben oder daran zu denken. Darum kehrtest du dich von mir und von allem ab. — Und du darfst mich doch gern haben, genau wie du deinen Vater oder einen älteren Bruder gern haben darfst. Ich habe dich ja auch gern, besonders dann, wenn du ordentlich, fleißig und zuverlässig bist und darnach trachtest, ein tüchtiges Mädchen abzugeben!"

Mehr sagte ich nicht. Es genügte jedoch, denn von diesem Zeitpunkte an wandte sich Martha wieder der Welt zu, sie arbeitete wie früher und nahm wie früher an den Spielen und Vergnügungen der Kameradinnen teil. Es schien mir, sie sei nur ein wenig ernster geworden.

War es klug, mich mit dem Vater und dem „großen Bruder" zu vergleichen? Ich weiß, daß Martha ihren Vater lieb hat, und daß sie, die lauter Schwestern hat, sich einen großen Bruder wünscht.

Hätte ich durch Hinweis auf eine zukünftige Ehe mit einem jungen Manne die Ablösung von mir vorbereiten sollen? Ich glaube nicht, daß das nötig war. Ich wußte, daß das Mädchen im folgenden Frühjahr ins Welschland kam, und ich habe die Erfahrung gemacht, daß die räumliche und zeitliche Trennung den Ablösungsprozeß von selbst auslösen, und, gegebenenfalls kann meinerseits der Hinweis später ja nachgeholt werden. Zudem wäre es möglich gewesen, daß die Hinlenkung erotischer Phantasien auf ein unbestimmtes Zukunftsobjekt über mich hinweg in blaue Ferne gelenkt hätte — daß Martha vom Regen in die Traufe gekommen wäre.

Ich bin mir bewußt, daß der leicht errungene Erfolg nicht verwechselt werden darf mit psychologischer und therapeutischer Gründlichkeit — eine richtige psychanalytische Behandlung dauert Monate und ist eine große Arbeit....

In diesem Falle machten mir der leichte Erfolg und vielmehr noch die Art und die Auflösung dieser Löschblatt-Liebeserklärung immerhin große Freude.

Sehe jeder, wie er's treibe.

Der Kapitän und der Obermaschinist waren immer verschiedener Meinung in bezug auf die Frage, wer von ihnen am unentbehrlichsten sei.

Schließlich kamen sie überein, für einen Tag lang ihre Posten zu vertauschen. Der Obermaschinist kletterte auf die Kommandobrücke und der Herr Kapitän tauchte in den Maschinenraum hinab.

Eine halbe Stunde später entstieg der Kapitän, schwarz wie ein Neger und in verzweifelter Stimmung wieder seinem ungewohnten Bezirk.

„Maschinist," brüllte er außer sich, „kommen Sie, ich bringe das Biest von Maschine nicht mehr in Gang!"

„Kein Wunder," rief der andere von oben, „wir sind nämlich an der Küste aufgefahren!"

Millgate Monthly.